



Lehrpfad PORTA RHAETICA 3

Die Burg der Herren von Juvalt von 1216

Der Lehrpfad und seine drei Stationen

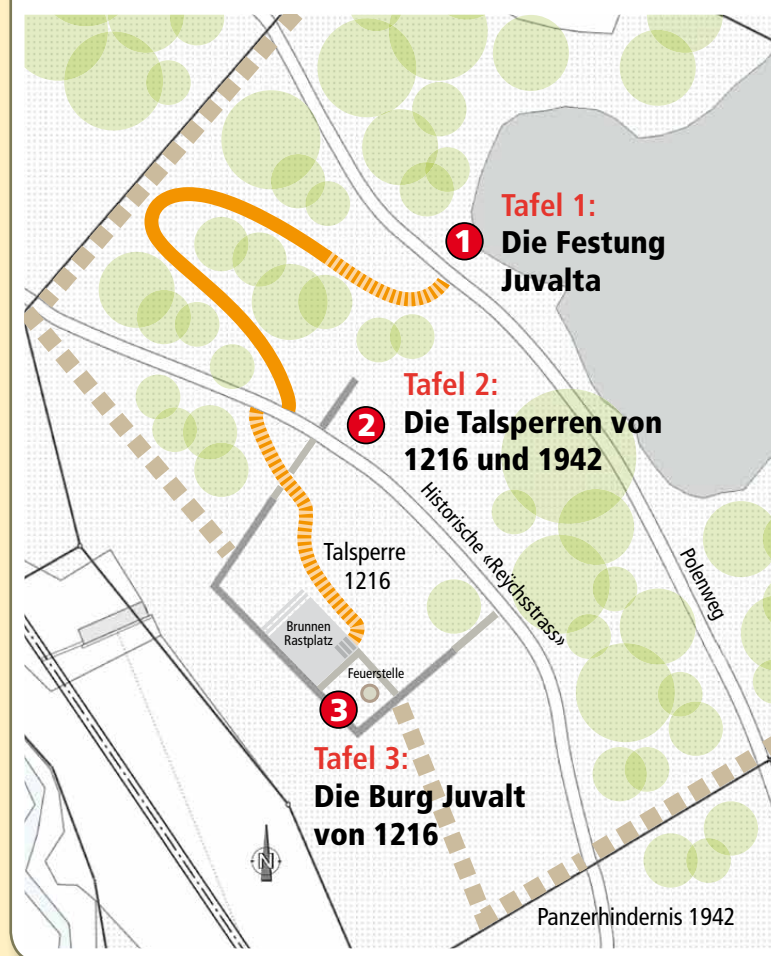
Der Lehrpfad des Projekts PORTA RHAETICA orientiert an drei Stellen über die eng verzahnten vier Baudenkmäler von nationaler Bedeutung aus dem 13. und 20. Jahrhundert.

Du stehst hier vor der Tafel 3 zu den beiden Talsperren. Ein kurzer Fussweg führt hinauf zur Tafel 2 an der Reychsstrasse und weiter hinauf vor die Festung zur Tafel 1.

Tafel 1
beim Festungseingang:
Die Festung Juvalta

Tafel 2
an der historischen Reichsstrasse:
Die Talsperren von 1216 und 1942

Tafel 3
im Südturm:
Die Burg der Herren von Juvalt von 1216



Für eilige Leser...

1216 baut Friedrich I. von Juvalt mit Hilfe des Landesherren, des Bischofs von Chur, seine Burg und die Talsperre. Er kommt aus einer Familie des niederen bischöflichen Adels von Dienstleuten, der es aber doch gelingt, im Domleschg und später im Engadin zu Ansehen und Besitz zu gelangen.

Die Bauuntersuchung der sehr kühn auf hohe Felswände gebauten Burganlage hat nicht nur das genaue Baudatum der Burg geliefert, sondern auch eine Vielzahl von Informationen, die uns erlauben, ein recht genaues Bild der Burg zu zeichnen.

Dass die Freilegung eines vermeintlich kleinen Torbaues auf äusserster Felskante zur Entdeckung eines mächtigen freistehenden Palas führte, dessen Säle von Doppelbogenfenstern erhellt wurden, war für die Archäologen schon eine grosse Überraschung.

Durch die Grabung bis in Tiefen von 6 Metern gab die Burg weitere Geheimnisse preis, die seit über 500 Jahren unter Schutt versteckt waren. Doch dazu müsstest Du weiterlesen...

Die älteste Familie Bündens

Die Herren von Juvalt werden um 1140 als Hofbeamte des churischen Bischofs Konrad von Biberegg erstmals genannt und leben mit Zweigen in Bergün, im Engadin und im Unterland, in Frankreich und Amerika heute noch als ältestes Geschlecht Graubündens.

Im Mittelalter steht die Familie über Jahrhunderte im Dunstkreis der Churer Bischöfe, denen sie als Vasallen und bis in höchste Hofämter dient. In der Mitte des letzten Jahrtausends verlegt die Familie von Juvalt ihren Mittelpunkt vom Domleschg ins Engadin und wird protestantisch. Pfarrer, Offiziere in fremden Diensten und Historiker tragen nun diesen Namen.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts will dann der junge Historiker Wolfgang von Juvalt zurück zu den Wurzeln der Familie im Domleschg: Er kauft Ortenstein und die beiden Ruinen Juvalt und errichtet im Alter von 29 Jahren den sehenswerten Privatfriedhof der Familie hinter der Kirche von Rothenbrunnen, wo er selber mit nur 35 Jahren als Erster zur Ruhe kommt. Von den Erben des letzten Juvalt dieser Linie kommen die beiden Ruinen an ihre heutige Trägerschaften: Juvalt an PRO CASTELLIS, Oberjuvalt an den Burgenverein Domleschg.



Ein junger Mann baut 1867 um einen mächtigen Sturzblock hinter dem Friedhof von Rothenbrunnen eine Ruhestätte für den Familienzweig des bald aussterbenden Stammes der Juvalta zu Ortenstein. Wolfgang von Juvalt stirbt schon 1873 mit 35 Jahren.

Niederjuvalt, Hochjuvalt Ausserjuvalt?

Im Grundbuch und allen Karten und Dokumenten heisst unsere Burg Niederjuvalt, der Turm über Rothenbrunnen Oberjuvalt. Durch die interessanten Überlegungen eines namhaften Historikers werden ab 1980 weitere Benennungen ins Spiel gebracht: Hochjuvalt und Innerjuvalt. Alles Namen, die irgendwo in Urkunden vorkommen. Noch unbekannt war damals, welche Burg zuerst gebaut wurde. Dank der Holzaltersbestimmung mit der Jahrringmethode (Dendrochronologie) wissen wir es unterdessen ganz genau: Niederjuvalt wurde 1216 gebaut, Oberjuvalt 27 Jahre später 1243. Damit kommen neue Namensvarianten ins Spiel: Alt-Juvalt und Neu-Juvalt. Was ist richtig? Sicher ist einzig, dass unsere Burg am Anfang ihrer

Geschichte einfach Juvalt hiess, weil es keine zweite Burg gab. So wollen wir es denn halten: Die ältere und viel bedeutendere Burg nennen wir Juvalt, die jüngere und kleinere Anlage zur Unterscheidung wie bisher Oberjuvalt. Denn wer hochblickt zum Turmzahn auf hohem Fels, wird kaum verstehen, warum diese Burg Niederjuvalt heissen sollte.



Vollwappen der Familie Juvalt mit Topfhelm und Helmzier. Seccomalerei von Xaver Broder im Turm von Oberjuvalt.

Zwei Burgen – ein Baukonzept – ein Bauherr

Nach der Freilegung des Grundrisses des Turms und seiner beiden Anbauten im Juni 2012 wurde klar: Die Burganlage von Oberjuvalt von 1243 ist bis ins Detail eine Kopie der Burg Juvalt von 1216: Turm auf dem Felskopf, geschützt durch einen oder gar zwei Halsgraben, Hocheingang auf der feindabgewandten Seite, Wehrlauben im obersten Geschoss. Die sturmseitige Front des Turmes wird verbreitert durch einen palasartigen Anbau gegen Süden, dessen Fundamente weit in die Felswand hinunterreichen.

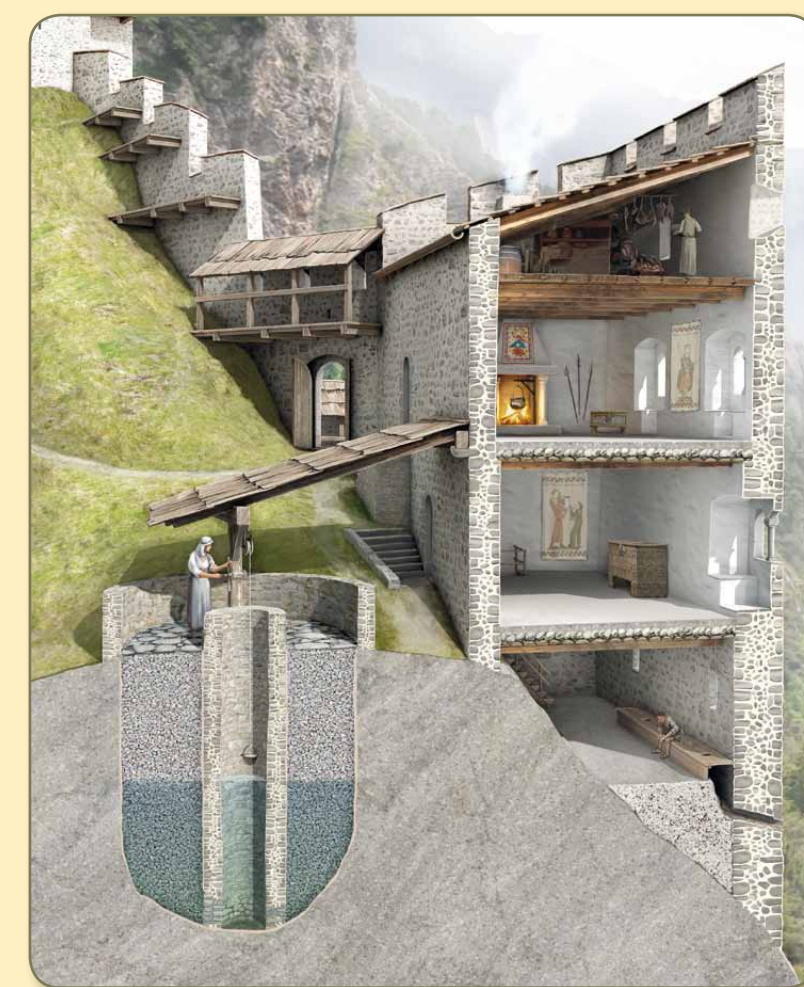
Weil dieser Anbau durch seine extreme Lage absolut sturmfrei ist, kann der Bauherr es wagen, schon in unteren Stockwerken grössere Fenster gegen Süden offen zu lassen. Lichtdurchflutete Wohnräume mit ebenerdigen Zugang – auf Burg Juvalt ein seltener Luxus, weil aus Sicherheitsgründen grössere Fensteröffnungen sonst erst im dritten oder vierten Geschoss vorkommen.

Helle Wohnräume mit prächtiger Aussicht und ohne mühsames Treppensteigen – dafür nimmt der Bauherr der beiden Burgen eine sehr teure Bauweise gleich dreifach in Kauf: Am Saalhaus und Südostpalas von Juvalt und in Kopie am Südostpalas von Oberjuvalt. Es sind nicht nur die tief unten in der Felswand liegenden Fundamente, die diese Bauweise teuer machen,



Rekonstruktion der Gesamtanlage Juvalt aufgrund der Ergebnisse der Bodenforschung 2010 – 2012. Illustration von Joe Rohrer nach Skizzen von Felix Nöthiger.

sondern auch die bis sechs Meter hohe Hinterfüllung dieser talseitigen Mauer, um dahinter auf abschüssigem Fels einen ersten begehbaren Boden zu erhalten. Der Schnitt durch den Saalbau zeigt diese seltene Bauweise.



Schnitt durch Saalhaus und Zisterne, im Hintergrund das innere Tor mit Durchblick in den Torzwinger. Im Kellergeschoss die «Necessarien» (Latrinen) mit Schorrgraben und drei Abflusskanälen. Die Säle nach Süden durch Biforienfenster gut erhellt. Der bewusst so gewählte Baugrund direkt auf der sturmsicheren Felswand erlaubt grosse Fenster in bergseits ebenerdig zugänglichen Räumen. Das Dachwasser wird in den Kieskörper der Filterzisterne geleitet und dort zu Trinkwasser gereinigt. Illustration von Joe Rohrer nach Skizzen von Felix Nöthiger.

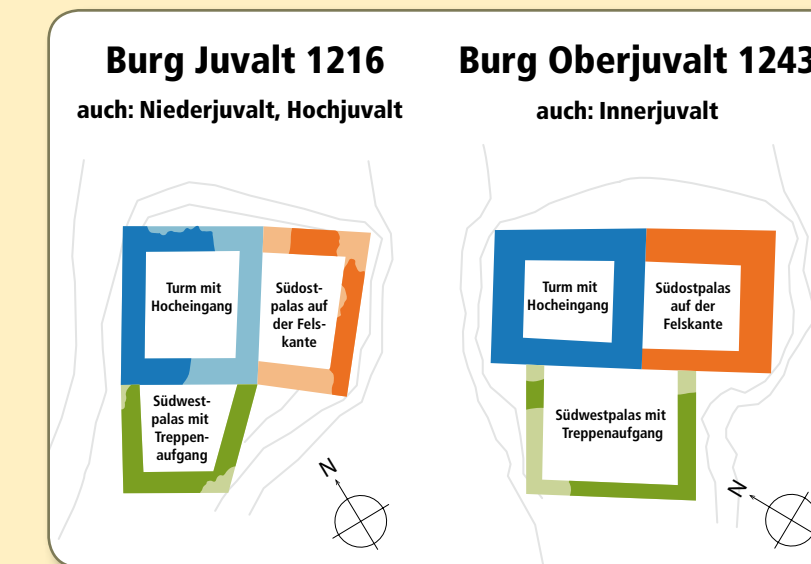
Es gibt weitere auffallende Übereinstimmungen zwischen den beiden Burgen: Der Zugang durch das nach Süden stark abfallende Gelände und durch die Felswand zu einem ersten Zwinger, dessen Tor an der schmalsten Stelle der Felsformation liegt, dahinter die Zisterne. Und am Fuss des Burgfelsens, mit zwei Flankenmauern an den Fels angeschlossen je ein weiträumiger «Infang» in dem auch Wohnbauten standen. Bei Juvalt verläuft die Handelsstrasse und wichtige Nachrichtenquelle durch die Burganlage, bei Oberjuvalt zumindest nahe darunter vorbei.

Die Parallelen sind so deutlich, dass man nach dem gestaltenden Willen fragt, der innerhalb von 27 Jahren zweimal ein weitgehend gleiches Baukonzept auf zwei benachbarte Felsköpfe setzt. Und die Urkunden lassen uns nicht im Stich: Friedrich I. von Juvalt begegnen wir von 1208 – 1253 als Zeugen oder Vertragspartner in alten Pergamenten, er ist Sohn des Ulrich I. von Juvalt, der von 1170 – 1210 in Urkunden erscheint. Dieser Abstammungshinweis für Friedrich heisst dann auf dem Pergament von 1252:

Federicus de Cialta filius condam domini Odelrici de Cialta.

Wir dürfen annehmen, dass Friedrich als junger Mann nach dem Tode seines Vaters den Bau von Burg und Talsperre Juvalta geleitet und als

schon älteres Familienoberhaupt das gleiche und bewährte Baukonzept auf Oberjuvalt ein zweites Mal in Stein gesetzt hat.



Der Vergleich der beiden Grundrisse zeigt, das Oberjuvalt eine Kopie der 27 Jahre älteren Burg Juvalt ist.

Dass Juvalt als feste Burg taugte, lässt sich auch in Urkunden nachlesen: In einem Erbstreit um Teile der Burg versuchten die Herren von Lumbrein die Burg mit Gewalt zu nehmen:

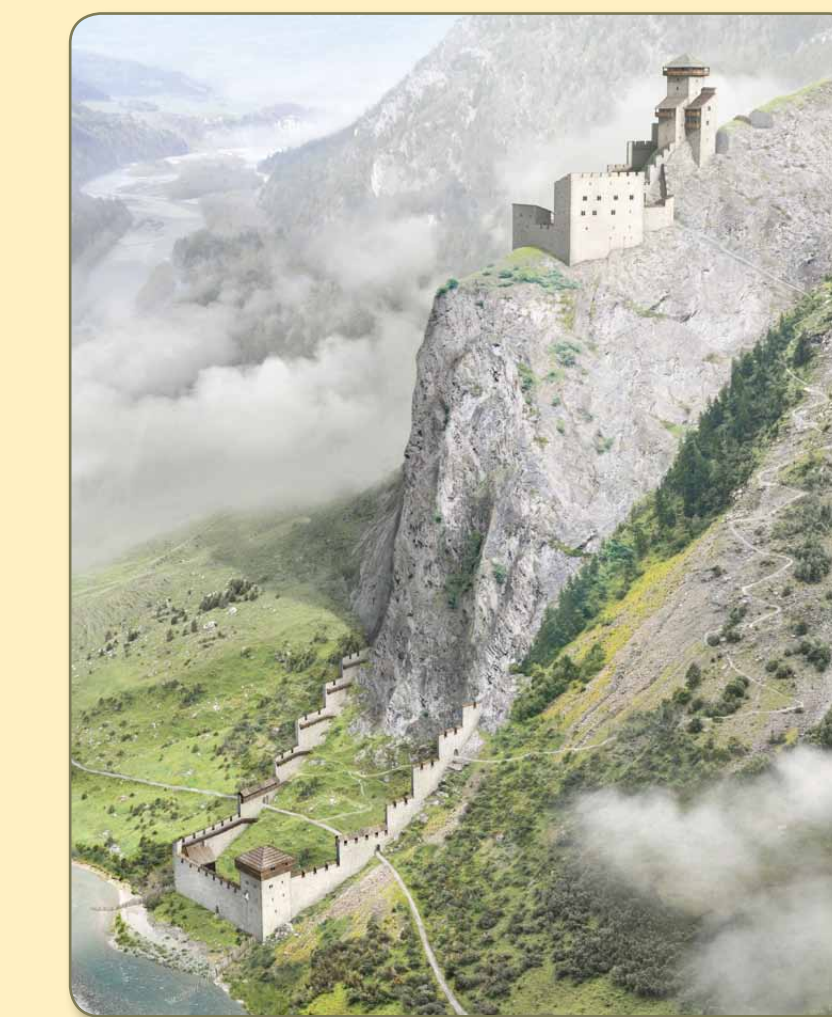
Und fielen in den hohen Juvalt darumb, und die wurdent abgewist.

Wenn wir das Wehrsystem von Juvalt mit seinen schmalen Zugang durch eine Felswand, betrachten, der auf der ganzen Länge in Steinwurfnähe unter den Burgmauern durchführt, dann wird klar, dass Juvalt nur durch List oder Verrat zu nehmen war.

Die Sicherung von 2010 – 2012

Nach einem schweren Unfall des Baggerführers und Vorstandsmitglieds der Trägerschaft im Jahre 2010 galt es, die sehr gefährlich gelegene und statisch labile Burg ohne weitere Unfälle dauerhaft zu sichern. Dazu wurden spezielle Höhenarbeiter eingesetzt, die am Seil hängend die Ankerlöcher für die Tragkonsolen in der Felswand bohrten. Alle baulichen Massnahmen wurden so angelegt, dass das gesicherte Mauerwerk Jahrhunderte weiter bestehen kann: Alle Fundamente sind bis auf den Fels trocken gelegt, die Turmkrone mit mächtigen Granitplatten wasserdicht geschützt und der exponierte Turmzahn mit einem stark bemessenen Blitzschutz versehen.

Das Team, das in drei Jahren Talsperre und Burg gesichert hat, bestand aus den beiden galizischen Maurern Jesus Tomé Garcia und Manuel Maronas Blanco, dem Baggerunternehmer Res Wyder und dem Polier und Bauführer FWN.



Gesamtanlage von Süden aufgrund der Bodenforschung. Illustration von Joe Rohrer nach Skizzen von Felix Nöthiger.

Kosten und Sponsoren

Die Sicherung von Talsperre und Burgruine rechnete in einem von Experten geprüften Kostenvoranschlag von 2,7 Millionen Franken. Mit dem vielen vor der Schutträumung nicht erkennbaren Mehraufwand lagen die Kosten deutlich über 3 Millionen Franken. Dazu trugen Bund und Kanton mit 1,475 Millionen bei. Private Stiftungen und die gemeinnützige Kulturinstitution PRO CASTELLIS übernahmen die andere Hälfte. Weil von der Gemeinde und aus der Region keine Beiträge flossen, blieb ein Fehlbetrag offen. Besonders erwähnt werden soll die grosszügige Spende der Ernst-Göhner-Stiftung, die Kostenübernahme für die Rekonstruktion des Rheintörleins durch die Stiftung Vontobel, die Spende der Graubündner Kantonalbank an Lehrpfad und Rastplatz und die Finanzierung der Kronensicherung am Turm durch die Nägeli-Stiftung Zürich.



Vorzustand 2010 und gesicherter Turmrest 2012.



Vorzustand und gesicherte Turmkrone mit ergänzten Kragbalken.



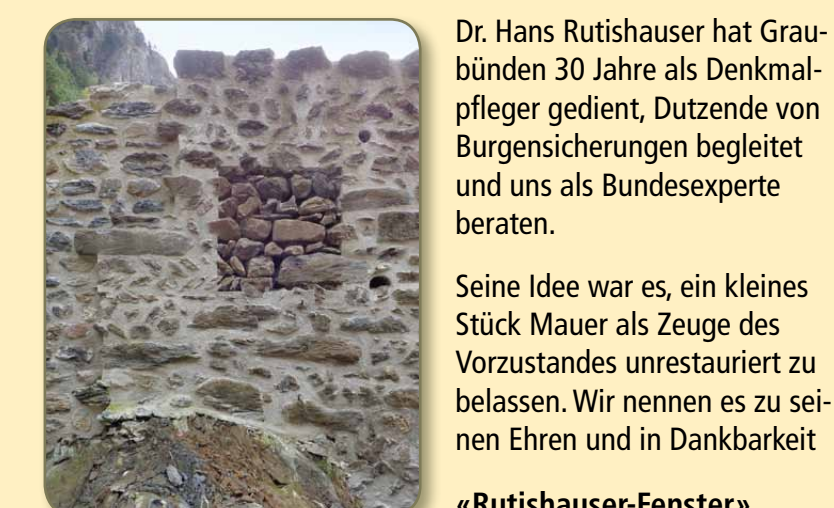
Südostpalas nach der Grabung und vor dem Ausgerüsten.



Der Burgenmaurer FWN hat die Angewohnheit, auf gesicherten Ruinen an nicht zugänglicher Stelle eine Bronzebüchse mit einer Nachricht für die Nachwelt und eine Flasche Marc zu hinterlassen. Bei der Aufrichte auf hohem Gerüst werden die Zeitzeugen versteckt.



Das Team: Manuel Maronas Blanco, Jesus Tomé Garcia, Dr. Markus Fischer, Dr. Hans Rutishauser, Augustin Carigiet, Christian Göldi. Hier nicht abgebildet: Peter Mattli und FWN.



Dr. Hans Rutishauser hat Graubünden 30 Jahre als Denkmalpfleger gedient, Dunzken Vorzustandes unretauriert zu belassen. Wir nennen es zu seinen Ehren und in Dankbarkeit «Rutishauser-Fenster».

Der Lehrpfad PORTA RHAETICA, ermöglicht durch eine Spende der Graubündner Kantonalbank, verbindet vier Baudenkmäler von nationaler Bedeutung: Burg Juvalt, Talsperre von 1216, Festung Juvalta links und Panzerhindernis von 1942. Das Ensemble wurde

2010 bis 2013 von der gemeinnützigen Kulturinstitution PRO CASTELLIS mit Unterstützung des Bundes, des Kantons und privater Stiftungen gesichert und zugänglich gemacht. PRO CASTELLIS sorgt für die Erhaltung von historischen Wehranlagen. Spenden an diese

Kulturarbeit sind in allen Kantonen steuerlich absetzbar. Beschädigung eines Baudenkmals von nationaler Bedeutung erfüllen den Straftatbestand der Sachbeschädigung nach Art. 144 StGB und werden geahndet. Weitere Informationen unter www.rhaetica.ch.

Amtsverbot: Das Besteigen des Burgfelsens ist wegen der hohen Unfallgefahr mit einem Amtsverbot und Busse belegt. Der Polenweg liegt auf der privaten Parzelle 100 in einer aktiven Steinschlagzone, jede Benützung durch Dritte erfolgt auf eigene Gefahr.

Grafik: Hilbrud Giger; Fotos: Archiv Haselstein, Texte und Bildauswahl Felix Nöthiger